

75 Jahre

Stadtbücherei



Oberursel

Inhalt

Grußwort von Rudolf Harders, Bürgermeister der Stadt Oberursel	3
Grußwort von Hans Kalwar, Generaldirektor der Alten Leipziger Versicherungsgruppe	4
Ziele und Aufgaben der kommunalen Bücherei	6
Aus der Geschichte unserer Stadtbücherei	8
Die Architektur des Gebäudes	21
Satzungen der Stadt- und Volksbibliothek von 1903	3. Umschlagseite

Herausgegeben vom Magistrat
der Stadt Oberursel (Taunus)
unter Mitarbeit der Alten Leipziger
Versicherungsgruppe.

Liebe Mitbürgerinnen, liebe Mitbürger!

Die städtische Bücherei kann mit ihrem Einzug in das neue Gebäude der Alten Leipziger Versicherung am Marktplatz auf 75 Jahre ihres Bestehens in Oberursel (Taunus) zurückblicken. Ihre Gründung im Jahre 1903 war das Ergebnis vorbildlichen Bürgersinnes. Im Wandel der Geschichte war die Bücherei in insgesamt 12 Gebäuden untergebracht. Sie blieb in dieser Zeit stets ein Zentrum der freien geistigen Betätigung der Bürger unserer Stadt. Es ist erfreulich, daß es dem Magistrat der Stadt Oberursel (Taunus) bis zum Jubiläumsjahr gelungen ist, neue und größere Räume im Stadtzentrum für die Stadtbücherei zu finden; Räume, in denen für die Zukunft eine moderne, angenehme und attraktive Bücherei für alle Bürger dieser Stadt gesichert ist. In Abstimmung mit der Stadt Oberursel (Taunus) hat die Alte Leipziger Versicherung am Marktplatz ein Haus erstellt, das sowohl von seiner Architektur als auch von seiner Funktion her eine echte Bereicherung für unsere Altstadt bildet.

Die Stadtbücherei darf daher im Jahre ihres 75jährigen Bestehens voll Optimismus in



die nächsten Jahre blicken. Alle Einwohner sind herzlich eingeladen, die Bücherei in ihren neuen Räumen aufzusuchen.

Der Magistrat der Stadt Oberursel (Taunus) wird bemüht sein, den ständig steigenden Anforderungen auf allen Gebieten der allgemeinen Bildung, der beruflichen Aus- und Fortbildung und der Freizeitbetätigung durch ein breites Ausleihangebot in den Bereichen Literatur, Spiel und Musik auch weiterhin gerecht zu werden.

Oberursel (Taunus), im April 1978

A handwritten signature in cursive script, reading 'Rudolf Harders'.

Rudolf Harders
Bürgermeister

„Ich kenne Menschen, die ‚nur‘ –
dies Wort ‚nur‘ in Anführungs-
zeichen und mit Respekt gebraucht –
Volksschulen besucht haben und
mich durch das Ergebnis ihrer
‚Selbst-Bildung‘ beschämt haben.“

Theodor Heuss, Lesebuch,
Bemerkungen zur Zeit,
Bildung, S. 364

Den Freunden und Benutzern der Oberurseler Stadtbücherei!

Die Stadtbücherei erhält im Zentrum Oberursels, am Marktplatz, rechtzeitig im Jubiläumsjahr eine neue Bleibe.

Lassen Sie mich daher in diesem Grußwort ein wenig in die Überlegungen einführen, die uns als Bauherrn und Vermieter bei der Gestaltung und Ausstattung dieses Hauses geleitet haben; ich hoffe, Sie hiermit neugierig zu machen und bei möglichst vielen Oberurseler Bürgern Interesse an ihrer Stadtbücherei zu wecken.

Ein architektonisches Motiv durchzieht die Gestaltung dieses Hauses:

Wiederbelebung des historischen Baustils der Altstadt unter Verwendung zeitgemäßer Baumaterialien und die Wiederholung der Gestaltungselemente der Außenfront im Innenraum. Sichtmauerwerk außen wie innen, an Fachwerkkonstruktionen erinnernde Wandverkleidungen in den Galeriegeschossen, Treppenföhrung und Gaupenausbau sind Zeugen hoher handwerklicher Kunst. Die Liebe zum Detail und die Absage an nüchterne reine Zweckarchitektur helfen die Brücken zur Vergangenheit schlagen und erhalten



das historische Gepräge des Marktplatzes. Der Arkadengang hebt mit seinen achteckigen Säulen die Beschaulichkeit des Marktplatzes hervor; das Profil der Säulen wiederholt sich in der Fenstereinrahmung der Bücherei und verleiht dem Bauwerk Leichtigkeit. Damit unterstreicht auch der Baustil eine wichtige Funktion dieses Hauses; die Öffnung nach außen, die Förderung des Kontakts, ja, er lädt geradezu ein zum Hereinschauen und Verweilen.

Drehpunkt der neuen Bücherei wird die zentrale, zwischen der Jugendbücherei und der Erwachsenenbücherei gelegene Eingangshalle sein. Diese Halle wurde mit Absicht gestalterisch von den eigentlichen Bücherräumen abgehoben. Decke, Beleuchtung und der die Begrenzung der Halle unterstreichende Lampenfries betonen die vielfältige besondere Nutzungsmöglichkeit dieses Bauteils. Zusammen mit der Treppenhalle und den beiden Galeriegeschossen entstand hier ein Bauteil, der allein durch seine Raumwirkung mit dazu beitragen könnte, einen Platz im Kulturleben der Stadt Oberursel zu finden. So

wie zur Einweihung steht der Raum auch künftig für Ausstellungen, aber auch für andere kulturelle Veranstaltungen, wie etwa Dichterlesungen oder musikalische Darbietungen, zur Verfügung. Die von Knud Knudsen geschaffene Plastik „Das Schauen“, die den Blick nach oben in die offene Treppenhalle richtet, macht diese Absicht mit deutlich.

Architektonisch war die Anbindung an historisch Gewachsenes gesucht, funktional war ein Haus mit offener Atmosphäre gefordert, beides zusammen – so hoffe ich – ergab einen guten Beweis für die Möglichkeiten eines Zusammenwirkens von Stadtverwaltung und freier Wirtschaft; gleichzeitig offenbart dieses Zusammenwirken aber auch eine sinnvolle Aufgabenteilung zwischen kommunalem und privatwirtschaftlichem Bereich.

Die Räumlichkeiten sind geschaffen; sie im aufgezeigten Sinn anzunehmen und mit Leben zu erfüllen – das können wir nur alle gemeinsam als Bürger unserer Stadt.

Oberursel (Taunus), im April 1978

A handwritten signature in black ink, appearing to read 'H. Kalwar'.

Hans Kalwar
Generaldirektor der
Alten Leipziger Versicherungsgruppe

Ziele und Aufgaben der kommunalen Bücherei

Klaus Beck

Die Gemeinden erfüllen Aufgaben der Daseinsvorsorge im Bildungs-, Kultur- und Informationsbereich als örtliche Angelegenheiten durch eigene, kommunale Einrichtungen. Sie unterstützen und verwirklichen damit die Gesamtziele des Gemeinwesens in diesen Bereichen. Die Aufgaben sind zum Nutzen der gesamten Bevölkerung an allen Orten möglichst gleichwertig und angemessen zu erfüllen.

Die öffentliche Bücherei hat als kommunale Einrichtung die Aufgabe, die Bevölkerung und ihre Gruppen durch geeignete Medien, vornehmlich Druckschriften, Bild- und Tonträger, zu informieren. Die Dienstleistung einer Bücherei besteht in der Sammlung, Erschließung, Bereitstellung und Vermittlung dieser Medien einschließlich eines Beratungs- und Informationsdienstes. Eine öffentliche Bücherei soll, wie das Gutachten der Kommunalen Gemeinschaftsstelle für Verwaltungsvereinfachung, das im Jahre 1973 durch den Bundesminister für Bildung und Wissenschaft herausgegeben worden ist, folgende Ziele verfolgen:

1. die Orientierung und freie Meinungsbildung unterstützen,
2. die Ausbildung, die Fortbildung und Weiterbildung fördern,
3. die Ausübung täglicher Berufsarbeit unterstützen,
4. Kommunikationsmöglichkeiten für verschiedene Bevölkerungsgruppen anbieten,
5. die Gestaltung der Freizeit erleichtern.

Dabei hat sich die kommunale Bücherei mit ihren Diensten auch auf die Bedürfnisse

solcher Bevölkerungsgruppen einzustellen, die bei der Benutzung ihrer Einrichtungen besonderer Hilfe bedürfen. Der Beratungsdienst gibt Hilfe und Anleitungen bei der Benutzung der Bestände und Kataloge der kommunalen Bücherei. Der Informationsdienst gibt im Rahmen der sachlichen und personellen Möglichkeiten der öffentlichen Bücherei Auskünfte auf Anfragen oder vermittelt Auskünfte durch die zuständigen Einrichtungen und Institutionen. Dazu gehört heute auch die Vermittlung von Medien über den Fernleihverkehr, also aus anderen öffentlichen oder öffentlich zugänglichen Büchereien. Voraussetzung hierfür ist ein funktionierendes Büchereinetz, das in den letzten Jahren aufgebaut wurde. Die Bedeutung der kommunalen Bücherei für Bildung und Wissenschaft ist unbestritten. Kommunale Büchereien sind wesentliche Faktoren des gesellschaftlichen, wirtschaftlichen und politischen Lebens. Ein gut funktionierender, umfassender Literatur- und Informationsdienst ist eine wichtige Gemeinschaftsaufgabe, die Bund, Länder und Gemeinden sowie die gesellschaftlichen Gruppen gemeinsam zu erfüllen haben. Es entspricht der Dringlichkeit dieser Aufgabe, die erforderlichen Einrichtungen sinnvoll zu entwickeln, Lücken zu schließen und die dafür notwendigen Mittel rationell einzusetzen. Büchereien aller Art und insbesondere die kommunalen Büchereien bieten daher eine breite Basis für eine freie geistige Betätigung aller Bürger. Es darf dabei nicht verkannt werden, daß gerade im Bereich der Freizeitgestaltung die Einrichtung der kommunalen Bücherei mit ihrer Vielzahl

von Möglichkeiten immer mehr an Bedeutung gewonnen hat. Dies gilt sowohl für die Erwachsenen als auch im vermehrten Maße in den letzten Jahren für die Kinder und Heranwachsenden. Die geistige Kommunikation und die volle Information, die durch kommunale Büchereien vermittelt und angeregt werden, liegen im vitalen Interesse unseres Gemeinwesens. Die Benutzung der öffentlichen Bücherei ist daher gebührenfrei. In Zukunft muß das Zusammenwirken der verschiedenen Träger öffentlicher Büchereien über ein Bibliothekssystem oder einen Bibliotheksverbund

noch verbessert werden. Dieses Zusammenwirken sollte durch rechtlich verbindliche Vereinbarungen gesichert werden. Um die Ziele eines einheitlichen Bibliotheksplanes zu realisieren, sind Regelungen in Form von Bibliotheksgesetzen, Verordnungen und Erlassen erforderlich. Insbesondere gilt es, die staatliche Förderung der kommunalen Büchereien endlich sicherzustellen, dabei Leistungsnormen festzulegen und fortzuschreiben, damit auch in Zukunft die Leistungsfähigkeit der kommunalen Büchereien gewährleistet wird.

Aus der Geschichte unserer Stadtbücherei

Irmela Minor

1. Die Vorgeschichte und die Ära Korf

In den »Mitteilungen« des Vereins für Geschichte und Heimatkunde Oberursel vom August 1970 (Heft 13) konnten wir in Johann Schmidts biographischer Skizze über August Korf den Satz lesen, daß ihm »im Oktober 1903 die Einrichtung und Verwaltung der Stadt- und Volksbibliothek in Oberursel übertragen wurde.« — Ein Satz in einer drei Seiten füllenden Darstellung der Arbeiten, mit denen ein unvorstellbar fleißiger und gründlicher Mann sich wahrhaft verdient gemacht hat um diese Stadt. Was hinter diesem einen Satz steht, das versuchte die jetzige Stadtbücherei am »Tag der Offenen Tür« im April 1970 zum erstenmal zu zeigen, und auch diese kleine Bibliotheksgeschichte kann nur ein Versuch sein, die Bedeutung Korfs für diese unsere Bücherei von ihren Pionierjahren bis heute klar zu machen.

Statt 1903 wäre vielleicht schon vierzig Jahre früher das Gründungsjahr unserer Öffentlichen Bibliothek gewesen, hätte man nur damals, 1861, einen Mann von seinen Qualitäten zur Verfügung gehabt. Korf selbst beschreibt dieses »Vorspiel«, das seiner Vermutung nach von dem Tautiden Fritz Emminghaus (Gründer der Usinger Bibliothek und Initiator von »Lesevereinen« in Schmitten und Obernhain) angeregt wurde:

»Die Gründung einer öffentlichen Bibliothek in Oberursel war von dem Bürgerverein schon einmal – und zwar im Jahre 1861 – beschlossen worden und der Anfang mit dem Anschaffen von Büchern

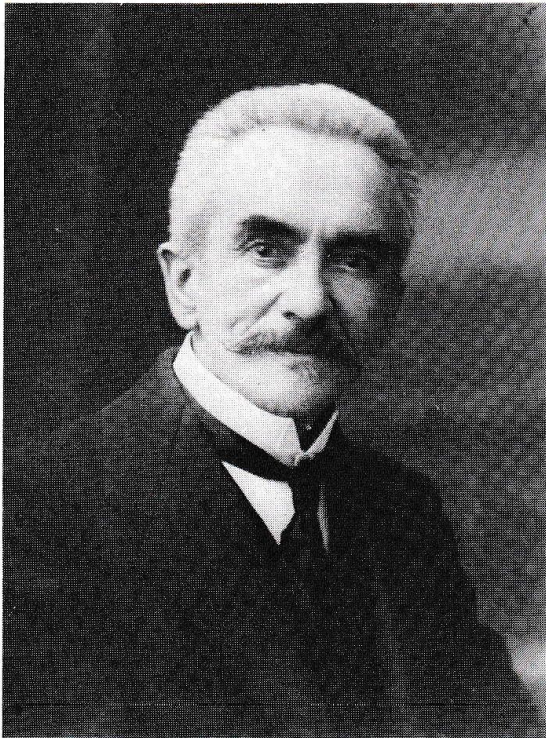
begonnen. Andere Unternehmungen und Aufgaben drängten den Gedanken an die weitere Ausgestaltung der begonnenen Büchersammlung im Laufe der Zeit in den Hintergrund und ließen ihn schließlich ganz einschlafen . . . Von den damaligen Anschaffungen und Geschenken, die durchaus nicht unbedeutend waren, hat sich nichts mehr vorgefunden, und über den Verbleib der Bücher war absolut nichts zu ermitteln.« Um diese Bürgerinitiative des Jahres 1861 richtig zu würdigen, schauen wir uns in der Umgebung um. In der Freien Stadt Frankfurt wurde 1845 von der Gesellschaft zur Verbreitung nützlicher Volks- und Jugendschriften eine Bibliothek ins Leben gerufen, die die Vorläuferin der heutigen Stadtbücherei wurde. Sie gab laufend gedruckte Bücherverzeichnisse heraus, war im übrigen jedoch nicht der erste Versuch dieser Art in Frankfurt. Im gleichen Jahre gründete der damals vier Jahre alte Leseverein in der Residenzstadt Homburg eine öffentliche Bücherei, aus der die heutige Stadtbibliothek hervorgegangen ist. 1861 hätte, wie wir sahen, Oberursel folgen sollen. Dann erfolgten die Gründungen im altnassauischen Gebiet: Usingen, Schmitten und Obernhain. 1903 wurde die Stadt- und Volksbibliothek in Oberursel tatsächlich eröffnet.

In der Monatsversammlung des Bürgervereins vom Dezember 1902 stellte Sanitätsrat Dr. Neuroth den Antrag auf Gründung einer öffentlichen Bibliothek in Oberursel, und wieder waren alle dafür. Diesmal aber nahm eine tatkräftige Bibliothekskommission die Sache in die Hand: der

Vorsitzende des Bürgervereins, Fabrikant Heinrich Sommer (nach dessen Tod im April 1903, noch vor Eröffnung der Bibliothek, der neue Vorsitzende, Lohmühlenbesitzer August Kürtell, seinen Platz einnahm), Sanitätsrat Dr. Neuroth, die Druckereibesitzer Abt und Berlebach, Rektor Josef Koulen, Postmeister Phillips und Bezirks-Schornsteinfegermeister Franz Hemrich. Rundschreiben an die Bevölkerung – weniger als 6000 Einwohner! – hatten reichlich Bücher- und Geldspenden eingebracht, die beiden Druckereien lieferten kostenlos alle nötigen Formulare und sonstigen Drucksachen, der Magistrat stellte die Räume im alten Rathaus hinter dem Torbogen zur Verfügung.

Wie wir aus Schmidts bereits erwähnter Skizze wissen, war Korf gelernter Kaufmann und hier am Ort geradezu Spezialist im Führen von Geschäftsbüchern. Als er mit 41 Jahren die für ihn neue Aufgabe eines Bibliothekars übernahm, tat er das als redlicher und unermüdlicher Sammler und Verwalter. In seiner kleinen, mühelos les-

August Korf, Gründer der Stadtbücherei, im Jahre 1903.



baren Schrift hat er in den nächsten Jahrzehnten alles aufgezeichnet, was die Bibliothek betraf: die Sitzungsprotokolle der Kommission, die Beschlüsse von Magistrat und Stadtverordneten und in umfangreichen Verzeichnissen jedes der sich allmählich ansammelnden 20000 Bücher. Dazu »Nachweisungen« über die Finanzen, die Ordnung der Bücher nach Sachgebieten und die Ausleihe. Alles in allem eine wohlgeordnete Hinterlassenschaft, die man mit Bewunderung und Vergnügen studiert.

»Stadt- und Volksbibliothek« hieß die stolze Gründung des Bürgervereins, und dieser Name sollte zwei Ziele ausdrücken: eine Sammlung wissenschaftlicher Werke aller Art zum Gebrauch, »volkstümliche Literatur« zum Verbrauch.

Die große Menge der Bücher stammt aus Privatbesitz.

Im »Stammkatalog« sind für die Zeit vom Oktober 1903 bis Ende Dezember 1904 auf 246 Seiten die ersten 3249 Bände verzeichnet. Erst nach über 800 Bänden, die der Bibliothek geschenkt wurden, tauchen vier Seiten lang »angekaufte« Titel auf: Mommsen, Ranke, Zola, Fontane, Nordensköld, Stanley – über solche Anschaffungen von den vorhandenen Mitteln beschloß jeweils die Bibliothekskommission, und zwanzig Seiten weiter genehmigte sie wieder etwas, diesmal entschieden volkstümlicher: Romane von heute vergessenen Autoren, mit so schönen Titeln wie: Des anderen Weib, Leidenschaft, Die Stiefschwester, aber auch Jules Verne: Reise um die Erde in 80 Tagen! Von 459,92 Mark, bis zum 31. 12. 04 für neue Bücher ausgegeben, konnte man auch damals nicht allzuviel kaufen: 4 Bände Mommsen = 38 Mark, 4 Bände Ranke = 50 Mark.

Was der Bibliothek von der Oberurseler Bevölkerung geschenkt wurde, war wohl nicht in jedem Fall wert, in den Bestand aufgenommen zu werden. Zwar betonte die Satzung, daß alles ohne Rücksicht auf parteipolitische und konfessionelle Verhältnisse aufgenommen und nur »Tendenzschriften und solche zweifelhaften Inhalts« 9

ausgeschlossen werden sollten, aber wer sollte die eingehenden Bücher alle prüfen und was war »zweifelhaft«? Kein Wunder, daß über diese Probleme die heftigsten Kämpfe entbrannten. Stadtverordneter Wolf »habe sich einigemal die Bücher angesehen und müsse sagen, daß er meistens Schund vorgefunden habe. Zweifelhafte Romane werden da an Mädchen verausgabt, die diese besser nicht lesen. Viele Selbstmorde hätten ihre Ursache in diesem Romanlesen . . . «. (Stadtverordneten-sitzung vom 13. Februar 1904).

Als »Eingesandt« setzten sich diese Kämpfe in den Oberurseler Zeitungen fort. Der gleiche Herr Wolf schreibt eine Woche später im Bürgerfreund, nachdem er sich (eigentlich ganz treffend) ausführlich über Schund und seinen Anteil an den Romanbeständen der Bibliothek ausgelassen hat: »Wer eine Bibliothek leiten will, muß das wissen. Daß Herr Korf diese literarische

Bildung nicht besitzt . . . « – das ist wahr, aber unfair. Die ganze Bibliothekskommission hatte die Verantwortung, Herr Korf nach § 2 der Satzungen lediglich die »technische Verwaltung«, indem er nach § 5 (Zuwendungen) »Bücher, welche der Bibliothek überwiesen werden«, nummerierte und katalogisierte. Herrn Dr. Neuroth bescheinigte (im Lokalanzeiger vom 23. März 1907) wiederum der Stadtverordnete Wolf, Wortführer der Bibliotheksgegner: »(nur) San.-Rat Dr. Neuroth versteht etwas von Bibliothek.«

Herr Wolf verlangte entschieden zuviel. Die Stadt hatte zwischen 6000 und 7000 Einwohner, ein privater Verein stellt der gesamten Bevölkerung gebührenfrei eine Bibliothek zur Verfügung, deren Verwaltung für 100 Mark im Jahr nur ein Idealist wie Herr Korf, aber kein studierter Fachmann übernehmen konnte. Wie eifrig die Bevölkerung die Bücherei benutzte – in

Sitz der Stadtbücherei von 1903 - 1906, Hollerberg 10.



einer Zeit ohne Radio, Kino und Fernsehen – zeigen die jährlichen Ausleihergebnisse: 1904: 5085 (der Reiz des Neuen!), 1905: 4888, 1906: 4812, 1907: 5111, 1908: 5589, 1909: 5623 ausgeliehene Bücher!

Diese Seite der Medaille war erfreulich und gab den Streitern für die Bibliothek Rückhalt. Denn alles andere bezeichnete Dr. Neuroth 1919 nach der Prüfung von Korfs handschriftlicher Chronik eher zutreffend als »Passionsgeschichte«. Trotz (oder wegen?) der erfolgreichen Arbeit der Bibliothek kündigte die Stadtverwaltung bereits 1906 die Räume, stellte ihre Zuschüsse ein und verlangte Miete für die neue Unterkunft (im Ratskeller). 1907 wurde vom Magistrat der Beigeordnete Lüttich, ein entschiedener Gegner der Bibliothek, in die Kommission entsandt. Da er aus persönlichen Gründen ablehnte, das Tagungslokal zu betreten, kann man sich vorstellen, wie wenig von einer solchen Zusammenarbeit zu erwarten war, ja, man wundert sich nicht über die Anlässe, die immer wieder zu heftigen Streitigkeiten führten: daß diese nicht städtische Bibliothek sich »Stadt«-Bibliothek nannte, war plötzlich von der Zahlung des städtischen Zuschusses abhängig, ebenso schien (im § 10 der Satzungen) das Verfügungsrecht und der ideelle Besitz durch die Stadt plötzlich zweifelhaft. Man kann bei der Lektüre dieser Sitzungsprotokolle und Zeitungsausschnitte schwer Partei ergreifen für eine der beiden Seiten: sicher wurde auf jeder auch übers Ziel hinausgeschossen!

Wann immer Bücherschränke ausgeräumt wurden, war die Bibliothek dankbarer Abnehmer alles Gedruckten; wie vielfältig die Interessen der Spender waren, verraten die Zugangsverzeichnisse: natürlich Goethe und Schiller in immer neuen Ausgaben, Broschüren zur Feuerbestattung und zu Fragen der Viehzucht, Bölsche, Darwin und Brehm, Reiseführer in alle Weltgegenden, alte Kirchengesangbücher, Polizeiverordnungen und Geschäftsanweisungen, Adreßbücher, Ausstellungskataloge, Festschrif-

ten, Zeitschriften, Schulbücher. Und zwischendrin Raritäten, Wertvolles, Wichtiges, zu dessen Besitz man der Bibliothek gratulieren konnte. Wie fand sich aber nun der Benutzer zurecht in diesen anwachsenden Büchermassen? Wie in der Satzung festgelegt (§ 5), nahm Herr Korf nach erfolgter Inventarisierung jedes Buch in Zettelkataloge der »verschiedenen Zweige der Literatur« auf. Jedes Jahr (!) druckten die beiden Betriebe, deren Besitzer in der Bibliothekskommission und deshalb am Gedeihen ihres Werks interessiert waren, Zugangsverzeichnisse für alle eingetragenen Leser, in denen man jeweils die neuen Bücher nach Sachgebieten gruppiert finden konnte. Der Unterschied zu heutigen systematischen Ordnungen ist nur gering: die Gruppen XI und XII sind heute etwas anders formuliert und zusammengefaßt, die Gruppe XXI – Frauenwelt, Frauenfragen gibt es nicht mehr. Mit Befriedigung stellt man fest, daß bereits die frühen Auflagen solcher naturwissenschaftlicher Standardwerke wie Hollemann und Kohlrausch vorhanden waren. Man kann sich vorstellen, wie eifrig landwirtschaftliche und kaufmännische Lehrbücher ausgeliehen wurden, man findet »Aufklärung« und vermutet, daß solche Bücher unter Verschuß gehalten und nur an »reife Leser« ausgegeben wurden. Lektüre in Stenographie und in Fremdsprachen wurden geboten. (Da die englischen und französischen Bücher bis heute überlebten, wurden sie wohl selten verlangt.)

Vermutlich das größte Ärgernis bot die Bibliothek mit der Aufnahme kritischer Schriften, von denen man annehmen konnte, daß sie weniger für Laien gedacht waren als für die Gebildeten, aus deren Beständen sie stammten: Kritische Theologie, innerkirchliche Auseinandersetzungen und »Tendenzschriften« in den Augen der jeweiligen Gegner.

Eine spezielle Kinderliteratur gab es kaum. Zwar wurden auch »Jugendschriften« gestiftet und konnten von den Eltern mitgenommen werden, aber die Jugend selbst war vom Bibliotheksbesuch ausgeschlos-

Nach Prüfung der, mir aus dem Archiv des Korf
 zum Ansehen in Bezug abzugeben passanten gesammelten in seiner
 Hand- und Malters Bibliothek stehenden ist mir meine Bekanntschaft
 sehr zuwundern. Ich bin als vordem in der
 mir eine bemerkbare Lücke in der Schriftkunst zu bemerken
 richtigen Darstellung mitzufüllen. Diese Lücke nur durch die
 Aufforderung des Autors der Bibl. Geschichte und Geschichte ist
 und seine Tätigkeit als Bibliothekar selbst. Ich will hier
 mich ausdrücklich feststellen und dem Verfassenden bedingungslos,
 daß die Gründung, der Ausbau und die Fortführung der, für
 das Gemeinwohl gesammelten Lücken mir eine un-
 ermittelte, lieberolle, selbstlose und opferwillige Aufgabe
 anvertraut worden ist. In der Verwaltung der Lücken, die gerade
 die Verwaltung und geistlich geistliche Verwaltung erfordert
 geschehen lassen wir Zeit und Geduld. Dabei ist jeder Korf selbst,
 leider, mir eine kleine, immer wiederholte Gefahr für die unvollständige
 Mängelvermeidung bezogen.
 Ich setze fest, daß ich von dieser Stelle aus festhalten
 und die beste Ausnutzung für meine Arbeit erzielen.
 Ich setze fest, ich bin ein vordem in der Verwaltung.
 (Gemeinzel 1. V. 09) Dr. Neuroth.

Kommentar Dr. Neuroths aus der handschriftlichen Chronik Korfs, Seite 63.

sen, nachdem anfangs ihr Hang zum Romanlesen als verderblich festgestellt worden war.

Die Eigenmittel zum Erwerb von Büchern waren spärlich:

1906 bei 272 Büchern Zugang wurden 16 käuflich erworben (für 78,40 Mark), 1910 bei 396 Büchern Zugang wurden 2 käuflich erworben (für 14,20 Mark).

Die Zuwendungen des Bürgervers, die freiwilligen Spenden, Versäumnisgebühren und ab 1915 wieder der städtische Zuschuß, – das ergab immer nur ein paar Hunderter, da blieb nicht viel übrig für den Bücherkauf bei den »Folgelasten« für die auch so unheimlich anwachsende Büchersammlung: erhebliche Summen für den Buch-

binder, der die Geschenke wieder ausleih-tüchtig machen mußte, jedes Jahr ein paar neue Regale, schließlich aus Raumnot immer wieder ein Umzug!

Ja, ab 1915 wurde das Verhältnis Stadtverwaltung: Bibliothek wieder friedlicher. Den »angemessenen Zuschuß« honorierte die Bibliothek mit Wiedereinführung des alten Namens »Stadtbibliothek.«

Während des Krieges geht die Benutzung zurück. Zwei Umzüge, weil die Räume für andere Zwecke gebraucht wurden, bringen vorübergehende Schließung und Verluste von Büchern. Ab 1919 finden wir die Bibliothek wieder im Ratskeller mit einem Bestand von mehr als 10000 Bänden (für 7860 Einwohner!). In den folgenden wirt-

schaftlichen Notjahren wird (wie überall) die Bibliothek außerordentlich stark benutzt: 1926 entliehen 5 Prozent der Bevölkerung = 406 Leser über 17 000 Bände! – und das ohne Ausleihe an Kinder.

Die Inflation entwertete den Kassenbestand und die aus Vermächtnissen stammenden Sparguthaben, und mehrere Jahre lang arbeitete Herr Korf ohne Bezahlung. Das wundert einen nicht, nachdem glaubwürdig überliefert ist, daß er auch sonst das Geld wieder in die Bibliothek steckte – auch als Buchspender steht er immer wieder im Stammkatalog.

Das miserable Papier und die angeführten Titel der folgenden Zugangsverzeichnisse spiegeln die Zeit, die berühmten Zwanzigerjahre: Broschüren über Tuberkulose, Spiritismus, Bodenwucher und Bodenreform (!), Bolschewismus und Judentum, bereits 1925 einen »Hakenkreuz-Büchewart«, einen Radio-Katalog mit Schaltungen, von Coudenhove-Calergie: Pan-Europa (v. 1923). – Die Bibliothek ging in jeder Beziehung mit der Zeit.

Es war ja auch nicht mehr das geruhlsame, in vielem weltfremde Städtchen Oberursel der Vorkriegszeit, auch im Rathaus dachte man moderner und war allmählich stolz auf die Bibliothek, die über die Stadtmauern hinaus einen guten Ruf besaß und anderen als Vorbild diente.

Den Wert ihres wissenschaftlichen Bestandes dokumentierte die Zusammenarbeit im Leihverkehr mit anderen wissenschaftlichen Bibliotheken, die vermutlich auf ganz andere, kostspieligere Weise entstanden waren.

Mit den »angemessenen« Zuschüssen der Stadtverwaltung wird ab 1927 die finanzielle Lage der Bibliothek etwas leichter, aber es ist abzusehen, daß der Bürgerverein als Träger allmählich überfordert ist. Sollte die Stadt Oberursel, die jetzt den größten Teil der Einnahmen beisteuert, nicht eines Tages die »Stadt«-Bibliothek zur »Städtischen« Bibliothek machen? 1930 stellt sie im Dachgeschoß des Brau-

hauses großzügig neue Räume zur Verfügung, – die mehr als 20 000 Bände mußten ja irgendwie untergebracht werden.

Im Jahresbericht für 1930 wird der Umzug in die neuen Räume mit Freude gemeldet. »Das ganze Dachgeschoß« wurde »in schöner anmutender Weise hergerichtet. Ein freundlicher Ausgaberaum, welcher zugleich als Leseraum dient, macht auf alle Leser einen angenehmen Eindruck.« – Schade, daß es kein Foto gibt von diesem Vorläufer des jetzigen »Ausgaberaums« der heutigen Bücherei!

Ein großer Verlust war hingegen der Tod des Sanitätsrats Dr. Neuroth am 5. März 1930. Er war der Initiator der Bibliothek, Vorsitzender ihrer Kommission von Anfang an, und ohne ihn, an den sich die Gegner selten heranwagten, wäre die Geschichte dieser Institution sicher anders verlaufen! Nun war er tot, Korf ein alter Mann – der sich einen Gehilfen anlernte, da er die Arbeit nicht mehr allein bewältigen konnte, – und in dieser Situation tritt 1933 der neue, nationalsozialistische Bürgermeister auf. Er beginnt seine Verhandlungen zur Überleitung der Bibliothek in städtischen Besitz. Der Bürgerverein schreibt zwar (am 19. Dezember 1933) sehr höflich, daß er seine aus eigenen Mitteln aufgebaute Bibliothek nicht aus der Hand geben wolle, aber im gleichen Brief muß er wieder einmal um neue Räume bitten, da die 1930 erst bezogenen im Dachgeschoß des Brauhauses schon wieder zu klein sind! Eine schlechte Position zum Verhandeln, und sie läßt sich denn auch nicht lange halten: bereits am 31. Januar 1934 beschließt der gleiche Bürgerverein einstimmig, die Bibliothek der Stadt zu übergeben! Herr Bürgermeister Weiß sichert zu, daß die Arbeit unverändert weitergehen soll, Herr Korf und Herr Schwiedam, sein Gehilfe, sollen mit der bewährten Bibliothekskommission wie vorher weiter zusammenarbeiten. Die Stadt wolle lediglich für größere Räume und ein besseres Angebot, für eine Lesehalle und für Zeitschriften sorgen. Der »neue Geist« des 13

Nationalsozialismus klang nur am Rande an, und sicher stellte sich keiner der Anwesenden vor, wie gründlich er den Buchbestand verändern und verringern würde! Mit dem Jahr 1934 enden alle Aufzeichnungen, die Statistiken, Stammkataloge und anderen Zeugnisse der Ära Korf. Er selbst starb am 9. März 1936. Die große »Säuberung«, der Tausende von Büchern zum Opfer fielen, teils »unerwünscht«, teils als begehrte Masse Altpapier, mußte er nicht mehr erleben.

Was hat nun Oberursel, was hat die heutige Stadtbücherei der »Ära Korf« zu verdanken?

Anfang dieses Jahrhunderts war es für eine so kleine Stadt wie unsere ein Glücksfall, eine öffentlich zugängliche Bibliothek zu haben, die nicht nur der Unterhaltung und Erbauung diente, sondern auch der Information und Weiterbildung auf jedem nur erdenklichen Gebiet. Das ganze Volk verschlang die Romane der Marlitt und der

Courths-Mahler, die einen konnten sie sich kaufen, die andern holten sie aus der Bibliothek. Aber jeder hatte auch die Möglichkeit, andere, wichtigere Bücher auszulihen, und viele nutzten sie. Mancher alte Oberurseler erzählt heute noch begeistert von der Welt, die sich ihm da auftat. Gewiß war Herr Korf ein strenger Wächter dieser Schätze, und an manches kamen bekanntlich nur Auserwählte heran. Aber allein die Möglichkeit, auszuwählen aus mehr Büchern, als man jemals bewältigen könnte, sie machte einen großen Teil der Bevölkerung damals schon »büchereifreudig« und über die Bevölkerung allmählich auch die Stadtverwaltung.

Manches an den Methoden, vieles von den Titeln war zeitgemäß und ist heute überholt.

Aber die gebührenfreie Ausleihe von Anfang an, ein aufgelegtes »Wunschbuch« anzuschaffender Titel (seit 1921), der regelmäßige Abdruck der Bücherlisten in den

Sitz der Stadtbücherei von 1919-1930, Marktplatz 1.



beiden Zeitungen, das sind heute entweder Neuerungen aus den letzten Jahren oder (die Bücherlisten) immer noch Wunschträume!

Und was ist von den Büchern noch vorhanden, was hat die beiden großen Säuberungen, die dauernden Umzüge und den Gebrauch überdauert? Mehr als man denken sollte und vermutlich mehr als wir heute wissen – bei noch nicht erfolgter Gesamtinventur aller Bücher, die den Rundstempel der Ära Korf tragen. Unsere Stadtbücherei hat jedenfalls – zum Teil noch, zum Teil wieder – beachtliche Restbestände in Benutzung. Was damals schon auf Dauer angelegt war, dient uns auch heute noch und hat den Etat schon häufig entlastet: Klassiker im weitesten Wortsinne, ob Goethe oder Bölsche, Schleiermacher oder Hansjakob, Jean Paul oder Stolze, Bücher also, die nicht so oft gefragt sind, aber vorhanden sein müssen. Auch einige wertvolle vielbändige Werke zur Kunst, Musik und Literatur – aus den Zwanzigerjahren, deshalb noch sehr nützlich – gehören zu unserer Erbschaft aus dieser Zeit, endlich die heute wieder sehr gefragten fremdsprachigen Romane, die als Klassiker nie aus der Mode kommen.

Für die »Kollegin« von heute schließlich ist die Ära Korf, sind die ausführlichen Aufzeichnungen von Herrn Korf ein gutes Fundament, das sie durch das »Zwischengeschloß« von 25 Jahren, die Volksbüchereizeit von 1937 bis 1962, beruhigend fest unter sich fühlt.

2. Die Städtische Volksbücherei 1937-1962

Nach Korfs Tod am 9. März 1936 wurde die Stadtbibliothek erst einmal geschlossen. Nicht nur, daß man niemanden hatte, um Verwaltung und Ausleihe so gut wie er »nebenamtlich« zu betreuen, auch die neue Richtung der nationalsozialistischen Kulturarbeit verbot eine solche Weiterführung. Es fand sich in den Akten eine der damals im Abonnement bezogenen Listen mit »für

Leihbüchereien verbotenen Titeln« (sogar die Abgabe solcher Listen an das Publikum über Buchhändler und Bibliotheken hinaus war streng verboten!). Auf 13 Schreibmaschinenseiten ist aufgeführt, was uns im Rückblick typisch erscheint für das geistige Klima der Zwanzigerjahre: Empfängnisverhütung von Knaus-Ogino, Sexualität in allen Spielarten einschließlich eindeutig pornographisch klingender Titel, aber eben auch Bücher von Fallada und Gorki, Thomas Mann, Bruder Heinrich und Sohn Klaus Mann, Sinclair und Traven. Damit also war es zunächst aus.

Die Stadtväter der neuen Richtung wollten aber auf die Dauer nicht auf ihre Bibliothek verzichten, nur auf den »falschen Nimbus des schier unerschöpflichen Bestandes«, den »Rausch der Zahlen von -zigtausend Bänden«. So wurde zum 1. April 1937 eine Fachkraft eingestellt, die ihre Tätigkeit auf dem Dachboden des Brauhauses mit der Sichtung der Korfschen Hinterlassenschaft begann.

Vom April bis zum November 1937 hatte sie die schwere Aufgabe, aus dem vorhandenen Bestand das »verbotene und unerwünschte Schrifttum« auszusondern und das »gute Schrifttum für die Volksbücherei« neu zu ordnen. Die Zeitung meldete, daß in der Schulstraße öfter ein Wagen randvoll mit Büchern und Zeitschriften beladen wurde und beruhigte alle, die diese »Entrümpelung« mit Bedauern registrierten. Nur unnötiger Ballast, dem »das geistige Gewicht fehlt«, würde hier als Altpapier nach Gewicht verkauft.

Als Standort der neuen Bücherei wurden großzügig die Parterreräume im Direktorhaus des früheren Lyzeums, ehemals Körnerstraße 11, eingerichtet. Wie damals üblich, wurden die in 2 Räumen aufgestellten Bücher durch eine Theke von den Benutzern getrennt, die auf ihrer Seite Tisch und Stühle, die Tageszeitungen und eine gemütliche Lesecke vorfanden.

Während der Gaukulturwoche im November 1937 wurde dann mit viel Prominenz 15



Sitz der Stadtbücherei von 1930 - 1936, Schulstraße 22 b.

eröffnet. Die Aufgaben einer Volksbücherei nannte einer der Redner: »Nicht in erster Linie die geistige und fachliche Ausbildung zu fördern, sondern namentlich das Gemüt, das Gefühl und dann den Willen«. Das Schwergewicht lag denn auch bei Romanen, Erlebnisliteratur und NS-Schrifttum. Aus dem alten Bestand von 22000 Bänden waren knapp 1000 übernommen worden, etwas mehr als 100 neue Titel kamen dazu: zu einem Hitler »Mein Kampf«, der bereits 1930 als Geschenk der N.S.D.A.P.-Ortsgruppe unter der Zugangsnummer 14877 in den Bestand aufgenommen worden war, kamen jetzt nochmals zwei Exemplare, zum Beispiel.

Den Bürgern, die ihrer früheren Bibliothek nachtrauern mochten, wurde für die Zukunft der Aufbau einer kleinen wissenschaftlichen Bibliothek versprochen aus dem, was nicht verboten oder aus anderen
16 Gründen zum Altpapier gewandert war.

Neu außer Geist und Namen der Bücherei war auch, daß man jetzt pro Buch für 2 Wochen eine Leihgebühr zahlen mußte – eine damals allgemein übliche Empfehlung. Vom Charakter der neuen Institution her, die ja ausdrücklich nicht der Weiterbildung dienen sollte, ist die Einführung der Leihgebühr noch am ehesten zu begreifen, sie rückte aber die Volksbüchereien in die Nachbarschaft der gewerblichen Leihbüchereien, wo sie bis in die Nachkriegszeit meistens blieben.

Trotz der 5 Pfg pro Buch verzeichnete die Statistik im ersten Jahr einen hoffnungsvollen Aufschwung. Die Volksbücherei war ja anders als die Korfische Bibliothek auch für Kinder eingerichtet, wenn auch ohne Karl May, dessen Bücher zum Teil verboten, zum Teil unerwünscht waren.

Doch dann brach der Krieg aus. Nach dem 1. September 1939 wurde die Ausleihe zunächst geschlossen, dann von 10 auf 6

Wochenstunden eingeschränkt. Die Bibliothekarin mußte einspringen, wo Kollegen eingezogen worden waren, und so gab sie zeitweise im Wirtschaftsamt Bezugsscheine aus statt – wie vorher in den gleichen Räumen – Bücher.

Nach dem verlorenen Krieg waren Lebensmittellkarten und Bezugsscheine noch eine ganze Zeit lang wichtiger als Romane: die Bücherei blieb erst einmal geschlossen. Für 1948 meldet die Zeitung die Ausleihezeiten der Volksbücherei im alten Rathaus: ein durch »Entnazifizierung« auf 2100 Bände reduzierter Bestand hatte im prächtigen, aber mühsam zu erreichenden Saal über dem Torbogen eine neue Bleibe gefunden, die Lesegebühr wurde auf 10 Pfg pro Band verdoppelt, die Anmeldung kostete fortan auch etwas: 50 Pfg.

1950 gab es den nächsten Umzug: nur zu gerne kehrte man in die Körnerstraße zurück, wo von den schrecklichen Bewirtschaftungsämtern der Kriegs- und Nachkriegszeit nur noch das Wohnungsamt übriggeblieben war. Eine »Oberurseler Bücherstube«, private Leihbücherei hohen Anspruchs, ging mit 800 Bänden in die städtische Bücherei über, unpolitische Titel aus den Bücherschränken der Bürger bereicherten ebenfalls das Angebot, und auch die Stadt konnte allmählich wachsende Beiträge zur Anschaffung leisten.

Wo aber waren die Kisten mit dem 1937 nichteingestampften Altbestand geblieben? 1949 schickte Wiesbaden einen Fragebogen, der Kriegsschäden und Veränderungen in der Bestandszusammensetzung erfassen sollte. Die Frage nach »nennenswertem Altbestand« wird für Oberursel verneint, was aus der Ära Korf in eine wissenschaftliche Bibliothek eingebracht werden sollte, scheint vergessen und verschollen.

Die Armut der Nachkriegszeit spiegelt sich in den registrierten »Lesegebühren«: – solange ein Buch 5 Pfg kostete, war jeder bereit zu zahlen. Erst mit der Anhebung auf 10 Pfg nach der Währungsreform und erst recht nach der Verdoppelung auf 20 Pfg pro

Buch kurz darauf (ab 1951) beanspruchten und erhielten immer mehr Benutzer Ermäßigung bis hin zum »Nulltarif«, dessen sich die städtischen Bediensteten erfreuten. 1960 schließlich hatte sich der Magistrat mit diesem Wohnheitsrecht zu befassen, und eine differenzierte Gebührenordnung war das Resultat: Rentner, Schüler, Studenten und Lehrlinge brauchten von nun an nur noch die Hälfte zu zahlen. Die Leute vom Rathaus allerdings wurden seitdem wie andere Erwachsene zur Kasse gebeten. Damit ist aber den Ereignissen vorgegriffen: es gab nämlich wieder einen Umzug. Seit 1954 bereits war der Platz in der Körnerstraße knapp geworden, und als erste Notlösung hatte man die Abteilung der Kinderbücher im Aufbau gebremst und statt dessen den städtischen Volksschulen jährlich mehrere Hundert ausleihefertiger Bücher zugeteilt, die dort sogar kostenlos entliehen werden konnten.

Damals fast auf freiem Felde, Ecke Holzweg und Kumeliusstraße, fanden das städtische Kulturamt und die dazugehörige Bücherei einen neuen Standort. Im September 1958 wurde sie eröffnet: ein Laden mit zwei großen Schaufenstern und ein kleiner Arbeitsraum, und da die Theke nicht mehr den Zugang zu den Büchern versperrte, schon der Anfang einer »Freihandbücherei«, wie sie nach angelsächsischem und skandinavischem Vorbild allmählich auch in Deutschland üblich wurden. Man traute den Lesern zu, auch ohne Beratung gleich am Regal die gewünschte Lektüre zu finden. In Oberursel hatte man jetzt immerhin eine Auswahl aus 5275 Bänden, die Zeit des Mangels und der Beschränkung war endlich überstanden, der Überfluß der Wirtschaftswunderzeit floß hier und dort auch in die Büchereien: Wo eine Stadt ihre »freiwillige Leistung« Volksbücherei nicht Mangel leiden ließ, wurde das mit Bundes- und Landesmitteln honoriert!

Solcher Förderung erfreute sich Oberursel noch einige Jahre über die »Volksbücherei-Zeit« hinaus, die mit dem Wechsel in der

Leiterstelle 1962 zu Ende ging. Die neue Bibliothekarin fand, verglichen mit den beiden Vorgängern, ideale Arbeitsbedingungen vor: Die Stadt wünschte einen weiteren Ausbau mit stärkerer Berücksichtigung der Jugend, die Staatliche Stelle in Wiesbaden erhoffte und förderte eine künftige Modellbücherei.

3. Die Stadtbücherei ab 1963

Der vorhandene Bestand wurde allmählich nach Alphabet und Sachgebieten umsigniert, die Landesmittel, die ein paar Jahre lang in gleicher Höhe wie der Anschaffungsetat von der Stadt flossen, ermöglichten den Ausbau in Richtung der Sach- und Fachbücher. 1963, zum 60. Geburtstag, erhielt die sichtlich gewandelte Jubilarin den neuen Namen »Stadtbücherei«, außerdem wurden die Öffnungszeiten, den Leserwünschen entsprechend, in den Abend hinein ausgedehnt. Der Ausleihetrieb wurde schon seit ein paar Jahren mit freiwilligen jungen Helfern bewältigt – »Bücherkinder«, wie sie seit den Zwanzigerjahren Tradition vor allem in Großstädten waren, und

die umständliche Ausleiheverbuchung an der Theke machte sie unentbehrlich: da mußten Klappkarten gezogen, Bücher zurückgestempelt, Bücher eingetragen und schließlich Gebührenmärkchen geklebt und entwertet werden, ein Verfahren, das dringend nach Abschaffung der Lesegebühren verlangte, aber noch schien der Bestand zu klein für die dann vielleicht aktivierte Lesefreude.

Das Kulturamt war inzwischen in den 1. Stock ausgewichen, der Raum zur Kumeilusstraße der Bücherei zugefallen. Durch die Landesmittel war der Bestand seit 1962 auf das Dreifache angewachsen, die Aufhebung der Gebühren für die Jugend konnte riskiert werden. Das brachte von 1966 auf 1967 eine überdurchschnittliche Ausleihesteigerung (von 43 000 auf 57 000). Dies wiederum gefiel der staatlichen Stelle für das Bücherwesen in Wiesbaden. 1968, mit Auflösung des Reg. Bez. Wiesbaden, wurde ihre Arbeit beendet, und da Oberursel größere hessische Städte an Lesefreudigkeit überholt hatte, erhielt seine Bücherei sozusagen als Abschiedsgeschenk den Wiesbadener »Kreisergänzungsbe-

Das Wolfsche Haus, eng mit der Stadtgeschichte verbunden, wich 1971 dem neuen Gebäude.



stand«. Zwei Lastwagenladungen Bücher landeten im Keller der Kumeliusstraße und wurden allmählich im Ausleiheraum aufgestellt. Allerdings war hier schon wieder der Platz knapp geworden, und der Umzug in größere Räume wurde fällig.

Im Sommer 1969 wurde der 1. Bauabschnitt des Rathaus-Neubaues fertig und im Erdgeschoß der Ausleiheraum der Stadtbücherei. Eine 2. Bibliothekarin war eingestellt worden, eine Vermehrung der Öffnungszeit von 14 auf 23 Stunden im Neubau möglich.

Die Lesegebühren für Erwachsene wurden für den Umzug als »Test« aufgehoben: kostenloses Entleihen in der alten, Rückgabe in der neuen Bücherei – und die Umzugshilfen per Auto und Waschkorb verringerten das amtliche Umzugsgut beträchtlich.

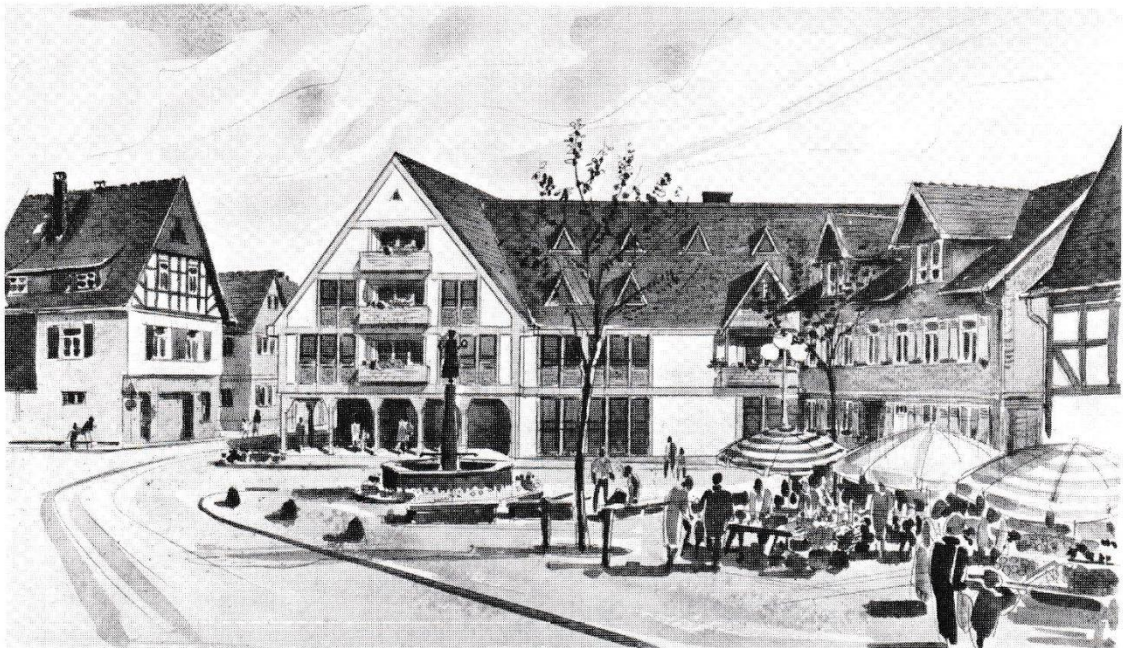
In diesen Jahren wurde im Hospital eine lange verschlossene Tür geöffnet, und dahinter fanden sich die Kisten mit dem verschollenen Altbestand! Zunächst war auch im Rathaus-Anbau noch kein Platz,

um ihn »heimzuholen«, nur eine kurze Besichtigung enthüllte seinen Wert. Aber seine Unterbringung im Archiv am Markt war nur vorübergehend, denn schon zum Jahreswechsel 1971/72 mußte die Bücherei wieder packen: Die Verwaltung war in Raumnot. Kulturamt und Stadtbücherei wurden ausgelagert in den 1. Stock des Hauses Hohemarkstr. 15, oberhalb der Post. Obwohl hierhin der Weg für manche älteren Leser zu weit wurde, wuchs der Betrieb durch die vielen Kinder der benachbarten Wohngebiete, die bisher zu weit von der Bücherei entfernt lebten.

Bereits seit 1971 konnte – zunächst im November, dann von Jahr zu Jahr vorrückend – jeweils die 100 000. Ausleihe gefeiert werden, nicht zuletzt wegen der 1970 aufgehobenen Lesegebühren auch für Erwachsene.

Seit 1972 wurden Bücher in größerem Druck gesondert registriert und in einem Auswahlkatalog gesammelt. Ein Zubringerdienst für Geh- und Sehbehinderte, die regelmäßig in Heimen und Wohnungen besucht werden, wurde organisiert. Sie wäh-

Das Haus der Alten Leipziger am Marktplatz: neue Heimat der Stadtbücherei.



len ihre Lektüre aus dem Katalog oder aus der mitgenommenen »Überraschkiste«, die etwas von der großen Auswahl der Bücherei zusätzlich bieten soll. 1974 kam eine andere Erweiterung des Angebots dazu: Durch Kauf und Geschenke war eine Sammlung von Spielen entstanden, die sowohl ausgeliehen als auch in der Bücherei benutzt werden.

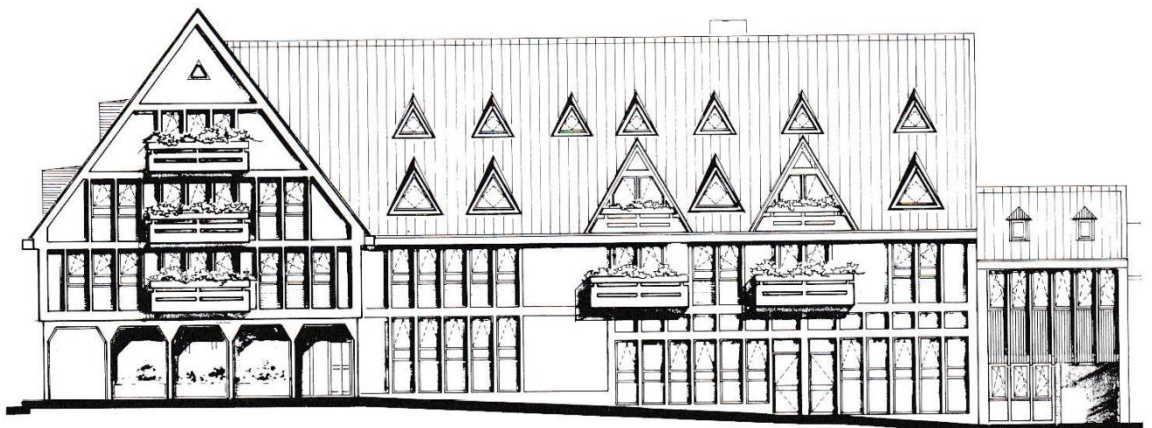
Nach dem Umzug des Kulturamts in ein anderes Stockwerk erhielt die Bücherei neben Arbeitsräumen eine ruhige Ecke, wie geschaffen für die Einrichtung einer Phonotheek. Die ersten Schallplatten waren Leserspenden, jetzt stiftete im Jahr 1975 ein bekanntes Unternehmen die Abhörmöglichkeit für 12 Plätze und 2 Programme dazu.

Im Keller wurde inzwischen auch der Bestand der Ära Korf geordnet samt den Aufzeichnungen und »Stammkatalogen« die-

ses ersten Kapitels Oberurseler Büchereigeschichte. So wie damals Tausende von Büchern von Bürgern geschenkt wurden, hat sich in den letzten Jahren wieder ein beachtlicher »Magazinbestand« angesammelt: Romane, die zerlesene Exemplare ersetzen, Sach- und Fachbücher, die eigentlich zu speziell für eine Bücherei dieser Größenordnung, aber dem Spezialisten wiederum willkommen sind, aber auch Kurioses, zeit- und kulturgeschichtlich Interessantes. Glücklicherweise spricht es sich herum, daß die Stadtbücherei gerne Erbschaften sieht und übernimmt, die sonst zum Sperrmüll wandern müßten.

Im Jahr des 75. Geburtstags zieht die Bücherei an ihren 12. Standort. Mit Alt- und Magazinbestand werden gegen 30 000 Bände in den Neubau am Markt eingebracht werden.

Ansicht Marktplatz - Weidengasse



Die Architektur des Gebäudes

Albert Möller, Architekt

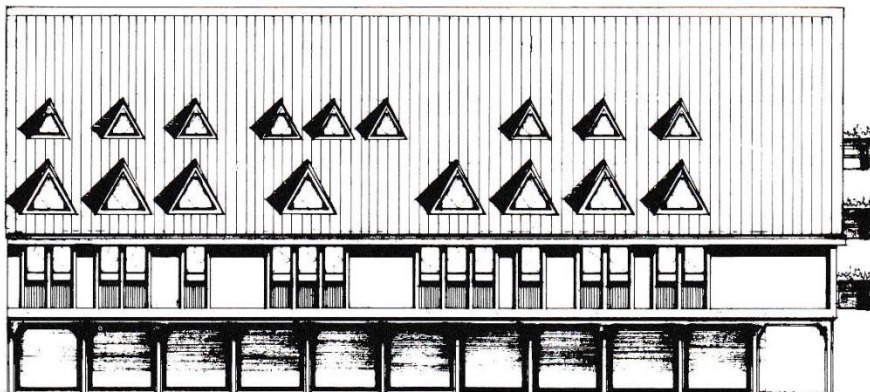
Innerhalb der Altstadt, an der Ostseite des Marktplatzes, war auf dem Grundstück des ehemaligen Wolf'schen Hauses ein Gebäude zu entwickeln, dessen Architektur die städtebauliche Bedeutung des Platzes und das Ziel, die Altstadt zu bessern, berücksichtigte.

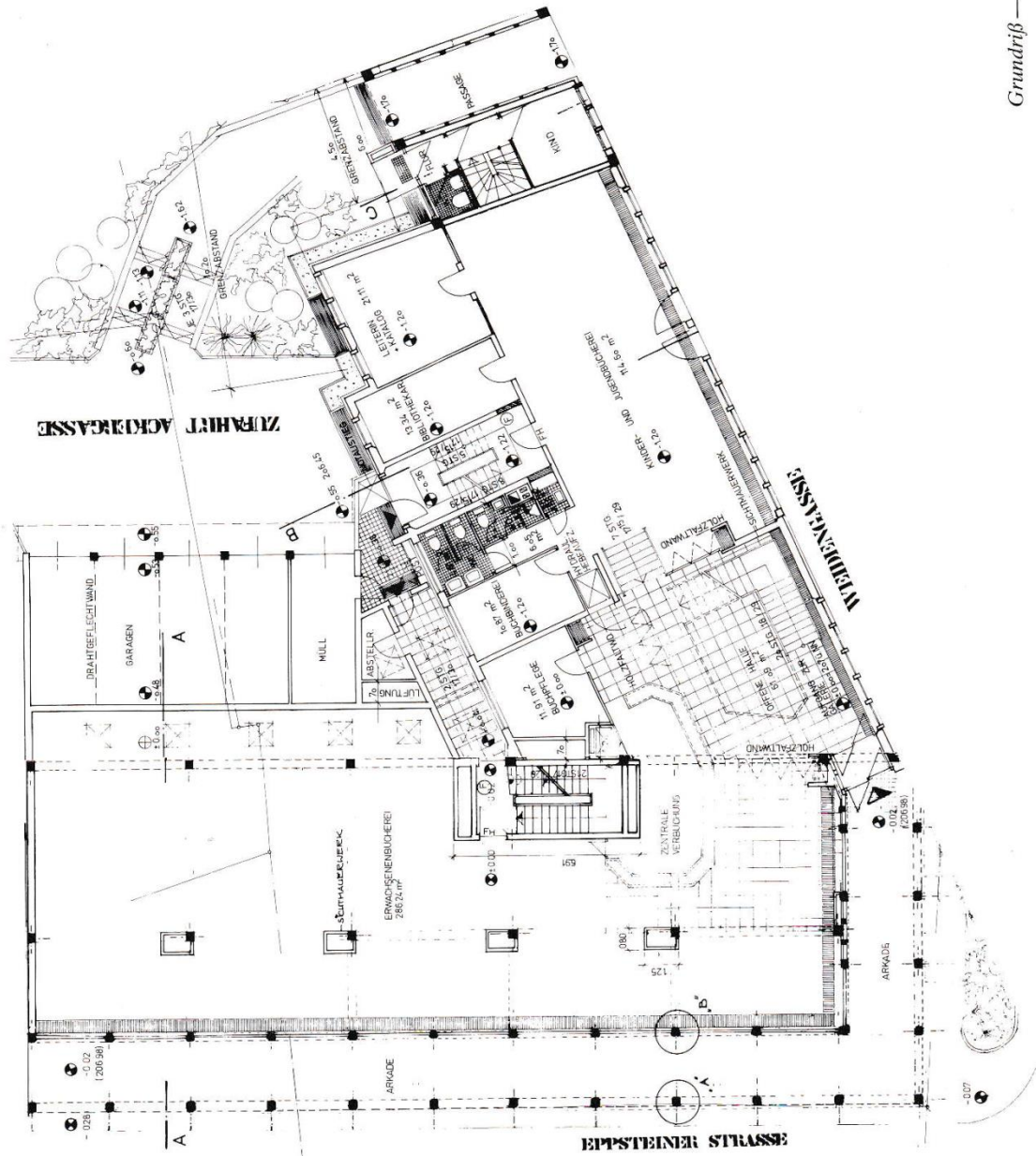
Die gestellte Aufgabe verbot es, ein Gebäude zu entwickeln, das der vorhandenen Altbebauung in Art der Fachwerkkonstruktion nachempfunden war. So entstand eine Planung, die vor dem Erdgeschoß Arkaden mit Schaufensterflächen und in den Wohngeschossen Wohnungen, die heutige Ansprüche voll erfüllen, vorsah. So sehr der Grundriß auch für das Äußere bestimmt war, konnte doch eine Fassade entwickelt werden, die in Gliederung und Material sich harmonisch in die Bebauung des Platzes fügt. Auch wurden mit

Betonteilen – sparsam verwandt – mit wechselnden Sichtmauerwerks- und Putzflächen Materialien eingesetzt, die im Alterungsprozeß patinieren.

Entsprechend dem erwähnten städtebaulichen Ziel, Wohnen und Leben in der Altstadt zu fördern, konnte die Planung im rückwärtigen Teil des Grundstückes – zugänglich durch eine Passage – einen Stadthof vorsehen, der durch Begrünung, Sitzgelegenheiten, Brunnen und Kinderspielplatz zur Kommunikation einlädt.

Ansicht Eppsteiner Straße





Grundriß — Erdgeschoß

Satzungen

der

Stadt- und Volksbibliothek

gegründet vom Bürgerverein

in

Oberursel.

§ 1.

Gründung.

Der „Bürgerverein“ der Stadt Oberursel begründet hier selbst eine Bibliothek unter der Bezeichnung: „Stadt- und Volks-Bibliothek, Oberursel a. Caunus“. Die Eröffnung erfolgt am 1. Oktober 1903. Der Bürgerverein ist korporatives Mitglied der „Gesellschaft für Verbreitung von Volksbildung“.

§ 2.

Verwaltung.

Zum Zwecke der Verwaltung wird eine aus fünf Mitgliedern des Vereins bestehende Kommission gewählt. Die Ergänzung derselben erfolgt nach § 6 des Vereinsstatuts. Diese bestellt in Gemeinschaft mit dem Vorstände des Bürgervereins einen Bibliothekar, dem die technische Verwaltung der Bibliothek, insbesondere die Bucherausgabe, obliegt. Alljährlich in der Generalversammlung des Vereins erstattet der Bibliothekar einen Bericht über den Stand und die Benutzung der Bibliothek.

§ 3.

Revision.

Am Schlusse eines jeden Jahres, kurz vor der Generalversammlung, nimmt die Kommission eine Revision der Bibliothek vor und teilt dem Vorstände des Vereins das Ergebnis mit.

§ 4.

Einnahmen und Ausgaben.

Die Kosten für die Einrichtung, Aufrechterhaltung und Verwaltung der Bibliothek werden durch den Bürgerverein, durch Zuschüsse der Stadt und durch etwaige Spenden gedeckt.

§ 5.

Zuwendungen.

Bücher, welche der Bibliothek überwiesen werden, sind von dem Bibliothekar zu nummerieren, zunächst in den Stammkatalog einzutragen und alsdann in den nach den verschiedenen Zweigen der Literatur eingerichteten Zettel-Katalog.

§ 6.

Bücher-Ausleihe.

Die Ausgabe der Bücher findet bis auf weiteres an jedem Mittwoch und Samstag, Abend von 6 bis 8 Uhr und am Sonntag von 11 bis 12½ Uhr Mittags im Bibliothekszimmer (Stadthaus, 1. Treppenh.) statt.

Die Verleihung der Bücher ist unentgeltlich.

Die Verleihungsfrist beträgt 14 Tage; jedoch kann diese

Stift verlängert werden, wenn von anderer Seite keine Nachträge nach dem betreffenden Buche gestellt ist.

Wenn der Entleiher das der Bibliothek entnommene Buch nicht bis zur festgesetzten Zeit zurückgibt oder um längere Verleihungsfrist nachsucht, hat er für die erste das Ziel überschrittene Woche 5 Pfg. Leihgebühr, für jede weitere Woche 10 Pfg. zu entrichten.

Über jedes gemünzte Buch ist ein besonderer Leihzettel anzufügen.

Über die entliehenen Bücher wird ein besonderes Verzeichnis geführt; ebenso über die gemünzten, nicht vorhandenen Bücher. Städtische Nachweisungen über die Benutzung der Bibliothek nach den verschiedenen Richtungen der Literatur werden fortwährend geführt.

Nicht vorhandene Bücher können auf Wunsch des Entleihers von auswärtigen Bibliotheken beschafft werden. Die entstehenden Kosten trägt der Antragsteller.

§ 7.

Zustand der Bücher.

Von dem Zustand der Bücher hat sich der Entleiher sofort bei Empfang genau zu überzeugen und etwaige Schäden mitgeteilt zu melden. Solche werden alsdann von dem Bibliothekar auf dem Empfangscheine bemerkt und im Buche vermerkt.

Wer ein Buch verliert, durch Unterzeichnen mit Tinte, Bleistift u. d. w. verdirbt oder sonst auf irgend eine Weise beschädigt, ist zum Ersatz desselben verpflichtet.

§ 8.

Entleihungs-Berechtigung.

Alle ortsansässigen Bürger und deren Angehörige haben die Berechtigung, die Bibliothek benutzen zu können. In Abwesenheit wohnenden Personen kann die Benutzung der Bibliothek gestattet werden, wenn sie die Bürgerschaft ihres Hausherrn beibringen.

§ 9.

Entziehung der Entleihungs-Berechtigung.

Die Berechtigung zur Entleihe von Büchern kann denjenigen Personen entzogen werden, welche nach mehrfacher Mahnung entlehnte Bücher nicht zurückgeben, nicht die nötige Fürsorge für sorgfältige Aufbewahrung der Bücher trafen oder in sonstiger Weise zu Mißbräuchen führten. Die Entscheidung hierüber hat die Kommission zu treffen.

§ 10.

Verfügungsrecht.

Die Bücher gehen mit dem Augenblicke der Erwerbung in den ideellen Besitz der Stadt über; das Verfügungsrecht dagegen steht erst dann der Stadt zu, wenn der Bürgerverein die Bibliothek an die Stadt abgibt oder wenn die Bibliothek durch den Bürgerverein aufgelöst wird, oder der Bürgerverein selbst für aufgelöst. In diesem Fall ist die Stadt gehalten, die Bibliothek in der feitherigen Weise fortzuführen.

Vorstehende Satzungen sind in der Generalversammlung vom 5. Oktober angenommen.

Oberursel a. C., den 10. Oktober 1903.

Der Vorstand.



Alte **LEIPZIGER**
sicherheitshalber